

TAGUNG

Richtig rekonstruieren. Erhellendes aus Zürich zu einem leidigen Thema

Ursula Baus

Es war keine schlechte Idee von Winfried Nerdinger (München) und Uta Hassler (Zürich), das Thema Rekonstruktion nicht im „verminten“ deutschen Felde, sondern in der benachbarten Schweiz zu verhandeln. Man traf sich Ende Januar also in Gottfried Semper nicht wirklich schönem, aber doch ehrwürdigem ETH-Gebäude hoch über der Altstadt und warf von den Balkonen der Semper-Aula sehnüchige Blicke auf den See und das Alpenpanorama. Ach, Eidgenossen, wisst ihr, Welch' baukulturelles Erbe ihr zu schützen habt? Auch in Zürich wachsen nahe der Innenstadt Hochhäuser heran, die die Idylle der Alpenkulisse empfindlich stören. Ist die Idylle bereits Vergangenheit, die nur in Bildern bleiben wird? Schon sind wir beim Thema: Was ist rekonstruierbar?

Rührseligkeit war zum Glück das Letzte, was die bitter nötige Tagung zum „Prinzip Konstruktion“ kennzeichnete. Die Gliederung des Programms ließ darauf hoffen, dass nicht die populistisch missbrauchten, sondern die geschichtlich relevanten und nicht zuletzt praktischen Aspekte der Rekonstruktion im weitesten Sinne erschlossen werden: Rekonstruktion – Geschichte und Theorie, als Prinzip in der Geschichte, in Möglichkeiten und Grenzen. Es zeigte sich, dass die Denkmalpfleger, denen noch immer der Ruf der „Substanzapostel“ vorausseilt, das Rekonstruieren in der Praxis inzwischen recht locker sehen – denn sie rekonstruieren ohnehin in vielen Fällen, wo sie eigentlich nur restaurieren und reparieren möchten; die Grenzen zwischen diesen Tätigkeiten sind fließend. Ihre Kernaufgabe bleibt jedoch das Instandhalten wertvoller Baudenkmäler, Ensembles, Stadtviertel – auf idealtypischer und deswegen nicht immer geschichtsadäquater Grundlage.

Erhellend erwies sich ein Mal mehr, was Historiker und Kunsthistoriker zum Thema aus der Geschichte beizutragen haben. So erfuhr man, dass bis ins 18. Jahrhundert der Begriff Rekonstruktion überhaupt nicht bekannt war. Wohl wird seit der Antike zerstört und wieder aufgebaut, aber das Wie des Wiederaufbaus und Erneuerungs hatte kaum etwas mit unserem heutigen Verständnis der Rekonstruktion zu tun. Der Stilwandel in der griechischen Antike vollzog sich beispielsweise derart langsam, dass von einer selbstverständlichen Kontinuität ausgegangen werden muss, die Fragen einer Rekonstruktion als Kopie eines vermeintlichen Originals überhaupt nicht aufwerfen konnte. Wiederaufbau nach den vielen Kriegen bedeutete Bauschadensbehebung und Erneuerung mit den Mitteln der Zeit. Doch auch der Gedanke, Ruinen als „Mahnung für die Gottlosigkeit der Barbaren“ liegen zu lassen, taucht in perikleischer Zeit auf.

Mit den Begriffen reparatio, imitatio, ad exempla setzte das Mittelalter auf Ähnlichkeiten, nicht auf Kopien – belegt am Beispiel der Jerusalemer Grabeskirche als Zitat in Magdeburg, Aachen, Fulda, Paderborn und Eichstätt. Die enthusiastische Hinwendung zum Altertum in der italienischen Renaissance lässt sich in ihren Ergebnissen dagegen im Wesentlichen als eine Art „Übersetzung“ antiker Baugedanken – oder was man eben dafür hielt – in die Gegenwart bezeichnen. Üblich waren allerdings auch in der Renaissance Antikenzitate. Viele andere Aspekte der Rekonstruktion als baugeschichtliches Phänomen wurden angesprochen – etwa, wie Scamozzi die unferigen Bauten Palladios vollendete; oder wie Violette-Duc die Erosion der Alpen im Vergleich zu einem

hypothetischen Urzustand aufmalte; schließlich, wie in England relativ unbefangen der Rekonstruktionslust gefördert wurde und wird, oder in der Löwenburg bei Kassel Ruinen je nach Lage der Dinge vollendet und wieder zu Ruinen entstellt wurden. Keine Rekonstruktion gleicht der anderen. Mal ist die Art der Zerstörung ausschlaggebend für die Intention der Rekonstruktion, mal drängt ein politisches Interesse die Rekonstruktion bis ins geschmäckerisch Lächerliche wie am Dresdner Neumarkt.

Der Berliner Philosoph Günter Abel brachte etwas Disziplin in das heillose Durcheinander der Begriffe. Rekonstruktion bedeutet im philosophischen Sinne ein sicheres Erkenntnisprinzip, im geschichtlichen ein verstehendes Nachvollziehen, und wo es nun um den architektonischen Sinn geht, muss man sich zunächst in Erinnerung rufen: Das Wissen um eine Rekonstruktion verändert ihre ästhetische Erfahrung. Architektur ist ein „Werk“, und kann dieses Werk seine Zerstörung in einer Rekonstruktion überhaupt überleben? Nein, denn jede Rekonstruktion ist ab ovo Hypothese und nur idealerweise „homophon“ mit ihrem Vorgänger – de facto kann sie es gar nicht sein. Hinzu kommt, dass Architektur eine „autographische“ Kunst, das heißt fälschbar ist – im Unterschied zur Musik, die als „allographische“ Kunst gar nicht gefälscht werden kann. Jede Rekonstruktion in der Architektur ist als Hypothesenbildung mehr oder weniger unterbestimmt. Wichtig ist dieser Gedankengang insofern, als dass jede Rekonstruktion als Neubau auf der Grundlage ihrer jeweiligen Unbestimmtheit begriffen werden muss – und es einfach darauf ankommt, was man will. In vielen gegenwärtigen Diskussionen wird genau das eben nicht berücksichtigt.

Das hohe Verdienst der Tagung liegt darin, Rekonstruktion nicht als stumpfsinnigen Nachbau eines vermeintlichen Originals, sondern als eine sich stets ändernde Vergewisserung der Vergangenheit („Verankerung“) im Prozess des Bauens zu erkennen. Die Tagung könnte Auftakt dafür sein, wie die Rekonstruktion aus stürmischen, emotionsgeladenen in ruhige, vernunftgeleitete Gewässer gesteuert werden kann.

DAS PRINZIP REKONSTRUKTION

 Die Alpen als rekonstruierbare Ruine? Das Titelbild des Tagungsprogramms zeigt die mögliche Rekonstruktion der Alpen nach Eugène Viollet-le-Duc: Bergkette zwischen Aiguille Verte und Aiguille du Midi, 18. September 1869: „Die Ausdehnung der Gletscher zur Zeit der Antike ist weiß dargestellt, die heutige Ausdehnung blau, die rote Linie markiert die heutige Gipfelsilhouette: eine Ruine des Altertums.“ Abbildung: Cité de l'Architecture Paris

AUSSTELLUNG

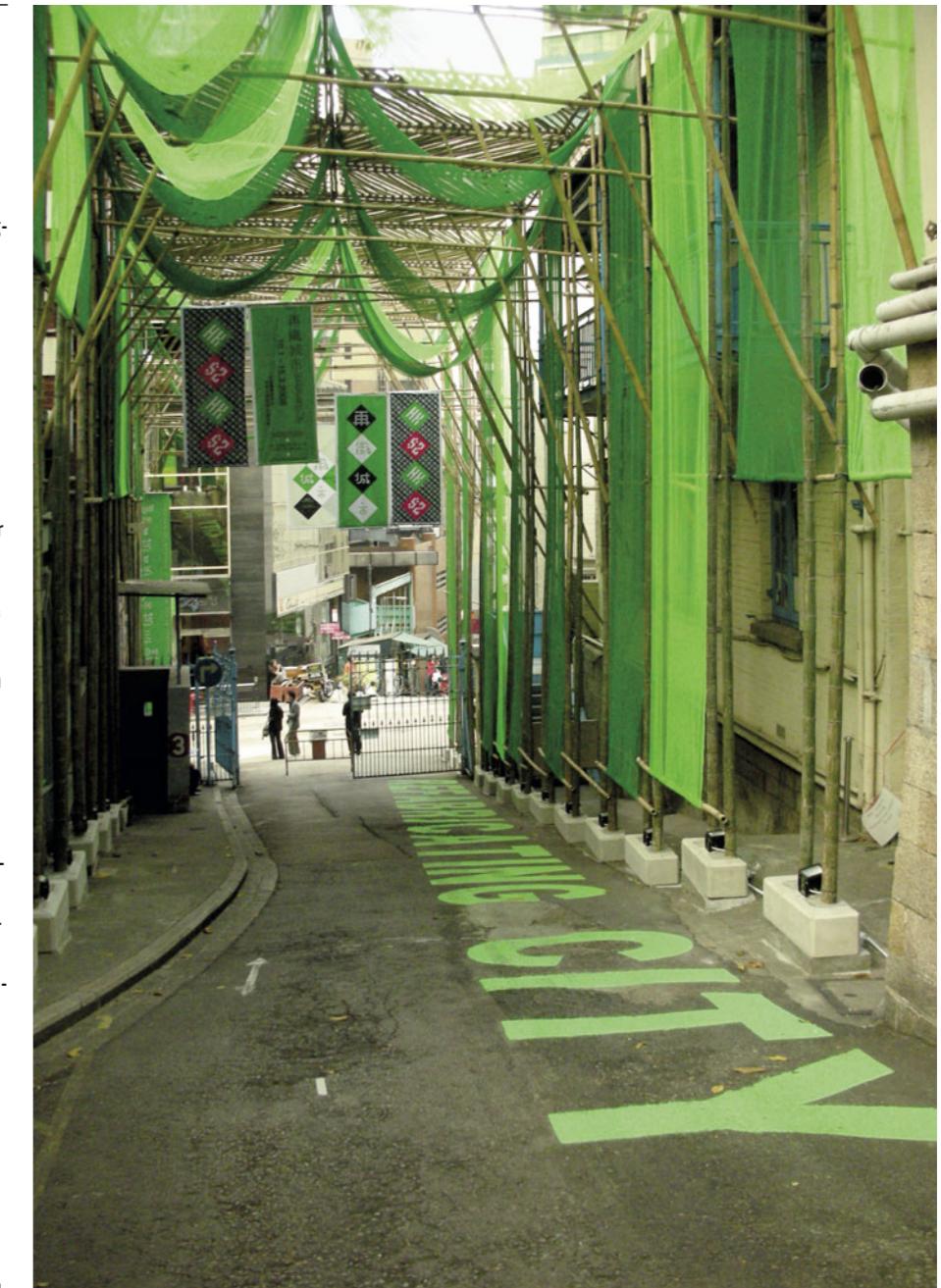
Architektur zu Besuch im Gefängnis | Shenzhen & Hong Kong Bi-City Biennale

Zur ersten Architekturbiennale in Shenzhen im Jahr 2005 hatten die Veranstalter eine Gruppe von Architekten und Stadtplanern aus dem benachbarten Hongkong zur Teilnahme eingeladen. Aus dieser Zusammenarbeit entstand die Idee der „Bi-City Biennale of Urbanism/Architecture“ – mit den städtebaulichen Themen „Regenerating City“ für Shenzhen und „Refabricating City“ für Hongkong. Am 10. Januar war Eröffnung. Hauptveranstaltungsort in Hongkong ist das ehemalige „Central Police Station Compound“ mit dem 1864 erbauten Victoria-Gefängnis.

„Die meisten Hongkonger setzen Architektur mit Immobilien gleich; und Immobilien bedeuten für sie Luxus und schöne Frauen am Pool.“ So fasst der Kurator Weijen Wang, Professor an der Hong Kong University, das örtliche Verständnis von „Baukultur“ zusammen. Wie also das Publikum erreichen in einer Stadt, in der man zwar alle erdenklichen Formen von Bebauung, aber kaum Architektur findet? In jedem Fall will man sich einen Platz in der internationalen Biennalenlandschaft erarbeiten. Da darf keiner der großen Namen aus den USA, aus Europa und Ostasien fehlen; unter den knapp 100 Teilnehmern bilden sie die Mehrheit, gefolgt von der jungen Generation chinesischer Architekten, die international inzwischen bekannter sind als ihre Kollegen aus Hongkong. Ausgestellt ist eine Fülle von kommerziellen Projekten, konzeptionellen Illusionen, kitschigen Renderings und künstlerischen Installationen. Oft fällt es schwer, Bezüge zum Thema zu finden.

Mit grünen Stoffbannern geschmückt und mit einem großen Logo auf dem Asphalt, das an die Beschriftungen erinnert, die überall auf den Straßen Hongkongs zu finden sind, bildet der Eingang zum Veranstaltungsort an der Hollywood Road den auffälligen Abschluss einer steilen Einkaufsstraße. Zunächst betritt man einen für Hongkong seltsam ruhigen Hof. In den beiden begrenzenden Kolonialbauten befinden sich die „Ausstellungszellen“ der nationalen und internationalen Prominenz. In einer der Zellen trifft man auf die Projektsammlung renommierter Architekten aus Mainland China. Ein paar Schritte weiter beherbergt ein ähnlicher, noch dazu übelriechender Raum Projekte von Steven Holl, u.a. das gigantische Bürogebäude der größten Immobilienfirma in China. Die „Herzog & de Meuron Compilation 2008“ liegt neben einem „Vertical Home“ aus Bambus vom Tokioter Atelier Bow-Wow in einer fünf Meter hoch vergitterten Gefängniszelle im Keller.

Die beste Lage, im Victoria-Gefängnis, hat Weijen Wang für die Hong Kong University reserviert. „City in Claustration“ – der Projektname ist offensichtlich durch den Ort inspiriert – zeigt die städtebaulichen Ideen des lokalen Nachwuchses. Jedem Studentenprojekt steht eine Einzelzelle zur Verfügung. Man läuft durch düstere Korridore, vorbei an ehemaligen Verhörräumen und Gefangenenzellen voller glit-



zender Modelle. Erholung von der Überfülle findet man im oberen Hof, wo seinerzeit die Gefangenen ihre Runden um den großen Baum drehten. Ab und zu sind, wie als Reminiszenz an die frühere Nutzung, Polizisten zu sehen; sie bewachen die Ausstellungen.

Das erst vor zwei Jahren aufgelassene Central Police Station Compound ist ein „declared Monument“ Hongkongs. Letzten Oktober gab der Hong Kong Jockey Club, ein Sponsor der Biennale, bekannt, dass er den Komplex revitalisieren wird. Die Planung stammt von Herzog & de Meuron. Die Idee, den oberen Hof mit einer 160 Meter hohen „Bambus-Hütte“ mit überwiegend kommerzieller Nutzung zu überbauen, führte zu heftigen Kontroversen. 2009 soll mit dem Bau begonnen werden. Ob man für die nächste Biennale noch einmal einen ähnlich inspirierenden Ort finden kann? Shanshan Zheng

Venedig-Rotterdam-Hongkong/Shenzhen. In einer solchen Reihe internationaler Architekturbiennale würde man sich am Pearl River Delta gern wiederfinden. Gemeinsam veranstalten die ehemalige britische Kronkolonie und die benachbarte größte Sonderwirtschaftszone Chinas die Bi-City Biennale. Oben der Eingang zum Central Police Station Compound, dem Veranstaltungsort in Hongkong. Foto: Shanshan Zheng

The Central Police Station Compound | 10 Hollywood Road, Hongkong | ► www.hksbiennale.asia | bis 15. März, Di-Do, So 12-16, Fr, Sa 12-20 Uhr